5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Gde Dachrinnenstraße 12 bis 14 Lesp. Kellergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 54 (Tel. Nr. 7581) und Kaiserstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 358 — Halle, Freitag den 28. Dezember — 1917

Die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk.

Die Gegenvorschläge des Vierbundes.

(T. U.) Budapest, 27. Dezember.

Der „Pester Lloyd" erhält von diplomatischer Seite über die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk Informationen, in denen es heißt:

Wir haben erreicht, daß für die Verhandlungen über den Frieden eine feste, gesicherte Grundlage vorhanden ist. Die von den Russen vorgeschlagenen sechs Leitsätze bilden in der Verdeutlichung und abgegrenzten Form unserer Gegenvorschläge ein klares Programm des zukünftigen Friedens. Worauf wir zu warten haben, ist, ob die Annäherung zwischen Rußland und dem Vierbunde nicht den Frieden für alle Welt bringen wird. Die russischen Männer, mit denen wir jetzt verhandeln, sind überzeugte Idealisten, die glauben, daß die westliche Entente dem Einbruch des von uns und Rußland gegebenen Beispiel unterliegen werde. Im Namen des Vierbundes hat Graf Czernin die Erklärung abgegeben, daß wir bereit sind, mit allen Kriegführenden den Frieden unter Bedingungen zu schließen, die für alle gleich sind. Die Mittelmächte haben von jeher und erst recht in Brest-Litowsk alles getan, um das Wunder der Bekehrung der Entente auf natürlichem Wege zu bereiten. Die in Brest-Litowsk festgesetzte zehntägige Frist gilt nicht den Besprechungen zwischen dem Vierbunde und Rußland über alles das, was für sie in ihrem engen Verhältnis zu einander von Bedeutung ist. Diese Besprechungen, die fließen, winken die besten Aussichten auf glatte Abwickelung und Erledigung. Die Gegenvorschläge des Vierbundes hat Oesterreich-Ungarn schon vor Monaten aufgestellt, als zur friedenspolitischen Proklamation der provisorischen russischen Regierung Stellung genommen wurde. Die Friedenspolitik des Ministers des Äußern Grafen Czernin hatte große Verbreitung. Sie erhielt durch den Friedensbeschluß der deutschen Reichstagsmehrheit offizielle Geltung auch in Deutschland. Graf Czernins von Anfang an eingenommener Standpunkt, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht die Souveränität der Staaten aufheben könne, wurde von den Russen nicht ausdrücklich angenommen. Bemerkenswert und entscheidend aber ist, daß sie ihn schließlich in ihren Grundlagen in die Verhandlungen hinübergezogen haben, wodurch die Hoffnung derer, die uns den Frieden verübeln wollen, vernichtet wurde.

ep. Genf, 27. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Zu der Antwort der Mittelmächte auf die russischen Friedensvorschläge schreibt das „Journal de Genève": Diese Antwort ist außerordentlich bedeutsam und verdient die ernsthafteste Prüfung seitens aller kriegführenden Mächte.

Lockungen der Entente an die Ukraine.

(T. U.) Amsterdam, 27. Dezember. Der Mitarbeiter des „Handelsblad" in Lausanne vermutet, daß sowohl von englischer wie von französischer Seite bei der Rada in Kiew diplomatische Schritte unternommen wurden, um zu verhüten, daß die Ukraine sich einen russischen Sonderfrieden mit den Mittelmächten anschließe. Falls die Ukraine keinen Sonderfrieden schließe, wolle man von seiten der Entente die Ukraine als den vornehmsten russischen Staat und als den Mittelpunkt für die Reorganisation Rußlands anerkennen.

Die Stellung der französischen Sozialisten in der Kriegsziel- und Friedensfrage.

ep. Paris, 27. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Für Dienstag nachmittag wird in der Kammer eine wichtige Debatte über die auswärtige Politik Frankreichs erwartet. Die Sozialisten werden im Anschluß an die Interpellation Montets von der Regierung genaue Angaben über die Kriegsziele und eine Erklärung über die Stellungnahme des Kabinetts zu den Friedensverhandlungen verlangen. Wie verlautet, wird der Minister des Äußern Pichon kommend der Regierung eine Erklärung über die aktuelle Depesche in der auswärtigen Politik abgeben.

Die bürgerliche französische Presse äußert ihr Bedauern über das Friedensprogramm des Gewerkschaftskongresses von Clermont-Ferrand, daß den Anspruch Frankreichs auf Elsaß-Lothringen mit Stillschweigen übergehe. Der „Temps" schreibt u. a.: In der Aktion des Gewerkschaftskongresses ist eine Lücke, was nur einen behaupteten Einbruch machen kann. Diese Kundgebung, die gegen alle Annexionen protestiert und vom Selbstbestimmungsrecht der Völker spricht, macht nicht die geringste mittelbare oder unmittelbare Mitteilung über die Rückgabe Elsaß-Lothringens. Man findet nicht mehr als die unglückliche Formel von der Wiederherstellung des verletzten Rechtes, mit der die Sozialisten sich gelegentlich von der Verpflichtung entbinden wollen, sich über den Grundsatz der einfachen Rückkehr der entrissenen Provinzen an das Mutterland auszusprechen.

Der rechte Flügel der sozialistischen Kammergruppen, die mit der parlamentarischen Aktion der Mehrheit nicht einverstanden ist, erließ eine ausdrückliche Protesterklärung gegen den Versuch, den Stampfum Stockholm wieder aufzunehmen und die Frage der Kriegsziele und der Ententeverträge wieder in die Debatte zu werfen.

Nach einer Petersburger Meldung des „Temps" wird auf Anregung der russischen Kammerwalder für einen der kommenden Monate ein neuer internationaler Zimmerwalder Kongreß nach Petersburg einberufen werden.

ep. Bern, 27. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Wie die „Emmenthaler Nachrichten" erfahren, verbot der britische Gesandte in Bern allen britischen Untertanen in der Schweiz an irgendwelchen Friedensbesprechungen teilzunehmen. Zuwiderhandelnden sollen die Pässe entzogen werden.

Die Friedensströmung in Rumänien.

Wien, 27. Dezember. Aus Stockholm wird gemeldet: Aus Jassy hier eingetroffene Rumänen berichten über den gewaltigen Eindruck, den der Waffenstillstandsbeschluß in der Moldau hervorgerufen habe. Die Rumänen erklären, daß König Ferdinand von dem starken Friedenswillen schließlich werde mit fortgerissen werden und der stürmischen Volksstimmung sich werde beugen müssen. Die Marxsozialisten regierten heute im wahren Sinne des Wortes in Jassy. (Tägl. Kriegsztg.)

Die Verschwörung Kornilows.

Der verräterische Brief.

(W. T. B.) Petersburg, 26. Dezember. (N. T.-A.) Gestern wurden der Direktor der Internationalen Bank Wyschnegradsky und der Direktor der Asiatischen Bank Putilow verhaftet infolge eines an Miljukow gerichteten Briefes, den man bei General Alexejew gefunden hatte, worin Alexejew Miljukow auffordert, alle Maßnahmen zugunsten Kornilows und der verhafteten Offiziere zu treffen damit sie nicht vom revolutionären Kriegsgerichtshof abgeurteilt würden. Alexejew versicherte, daß Kerensky, Savinkow und Filonenko den revolutionären Kriegsgerichtshof wünschten, um ihre Teilnahme an der Verschwörung zu verheimlichen. Der Brief enthält alle Einzelheiten des gemeinsamen Unternehmens von Kornilow, Kerensky, Savinkow und Filonenko. Weiter bittet Alexejew um die Adressen von Wyschnegradsky und Putilow, um von diesen 300 Rubel zugunsten der bei dem Unternehmen von Kornilow verhafteten Offiziere zu erhalten. Alexejew fordert Miljukow auf, Wyschnegradsky zu überreden, diese Offiziere nicht im Stiche zu lassen, mit denen er durch die Gemeinschaft der Ideen und der Vorbereitungen eng verbunden sei. Der Brief ist vom 18. September datiert.

Zum Konflikt Petersburg-Kiew.

ep. Paris, 27. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Die hiesigen Blätter erfahren aus Petersburg, daß die Bauernkonferenz 15 Vertreter nach Kiew entsandt habe, die den Konflikt zwischen der ukrainischen Rada und dem Rat der Volkskommissare in Petersburg lösen sollten.

General Tscherbatschew meldet, er werde gemäß dem Beschluß der ukrainischen Republik das Kommando an demjenigen Teile der rumänischen Südwestfront übernehmen, der das Gebiet der ukrainischen Republik deckt.

Ententeschilderungen über Rußland.

ep. Paris, 27. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Wie dem „Petit Parisien" aus Petersburg berichtet wird, ist die Petersburger Regierung außerstande, die Hauptstadt, der nur mehr sehr geringe Lebensmittel zur Verfügung standen, mit neuem Proviant zu versehen. Der gesamte Verkehr mit den reichen Provinzen der Dongegend und der Ukraine ist unterbrochen. Plündernde Soldatenbanden machten die Eisenbahnen unsicher. Die Truppen erhielten keinen Proviant mehr, und die Bauern weigerten sich, ihre Getreidevorräte abzuliefern.

Auch hier handelt es sich offenbar um eine der 55 sichen Erfindungen, die die bolschewistische Regierung in Mißkredit bringen sollen.

Trotzkis „Rotes Buch".

ep. Paris, 27. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Petersburg wird gemeldet: Heute erscheint der erste Teil des Roten Buches, das Trotzki in regelmäßigen Abständen nach Maßgabe der Veröffentlichung von Geheimdokumenten herauszugeben verspricht. Der erste Teil enthält die in der „Izwestija" erschienenen Dokumente, sowie die in der „Prawda" veröffentlichten mit Einschluß der Militärkonventionen zwischen Frankreich und Rußland vom Jahre 1892. Das Rote Buch trägt das Motto: „Nieder mit der Geheimdiplomatie! Nieder mit den bürgerlichen Bündnissen, dem Kapitalismus und dem Imperialismus!"

Titscherin und Petrow frei gelassen.

(W. T. B.) Amsterdam, 27. Dezember. Nach einem hiesigen Blatte wird der „Times" aus Petersburg gemeldet: Der amerikanische Gesandte teilte mit, daß die englische Regierung die internierten russischen Staatsangehörigen Titscherin und Petrow freilassen werde. Sie werde ihnen Gelegenheit geben, mit dem nächsten Schiff der Admiralität nach Rußland zurückzukehren. Die englische Regierung erkannte Titscherin nicht als russischen Botschafter an.

Pöbelherrschaft in Abo.

Stockholm, 27. Dezember. Die finnische Stadt Abo ist seit Montag systematischen allnächtlichen Plünderungen seitens des organisierten bewaffneten Pöbels ausgesetzt. Ein Kanonenschuß war für die Volksphasen in den verschiedenen Stadtteilen das Signal für das Zusammenströmen in den Hauptstraßen des Zentrums, wo Kleider-, Schwaren- und Juwelergeschäfte ausgeraubt wurden. Ueber 100 Läden wurden am ersten Abend geplündert. Ein gleichzeitig erklärter Milisstreik ließ den Räubern volle Freiheit. Abo hat den Anblick einer bombardierten Stadt. Die Straßen waren mit Trümmern bedeckt. Die Geschäfte, Banken und Regierungsgebäude blieben geschlossen. Die bürgerlichen Parteien forderten durch den Landtag die Regierung zum sofortigen Einschreiten auf, die Regierung verfügt jedoch nicht über die geeigneten Machtmittel. (Deutsche Kriegszeitung.)

Trotzki gegen fremde Einmischung.

(W. T. B.) Petersburg, 27. Dezember. Trotzki hat an Hauptmann Lukin in Charbin folgende Drahtung gerichtet: In Beantwortung Ihrer Meldung, wonach die örtlichen Behörden das Eingreifen ausländischer Truppen verlangt haben, befehle ich die sofortige Verhaftung jedes Verwaltungsbeamten, der zu dem amtlichen Vorschlag der ausländischen Vertreter beigetragen oder beizutragen gewünscht hat, unter Umständen aus ländische Truppen in die Stadt zu entsenden. Die Verantwortung für gute Ordnung in Charbin fällt auf Sie. Erstatten Sie mir über die Ausführung des Befehls Bericht!

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 27. Dezbr., abends. (Amtlich.)

Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Wien, 27. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Zwischen Asiago und der Brenta, sowie um Monte Tomba wurden schwächere Angriffe des Gegners abgewiesen.

An den übrigen Frontteilen beiderseitiges Störungsfeuer.

Der Chef des Generalstabes.

Castelnau Generalissimus der Ententeheere.

Nach einer Pariser Meldung soll es Frankreich gelungen sein, die Bedenken des englischen Hauptquartiers gegen die Ernennung eines Entente-Generalissimus zu überwinden. General Castelnau wird wahrscheinlich zum Oberbefehlshaber aller Ententeheere ernannt werden und zugleich den Marschallstitel erhalten.

Wechsel im britischen Flottenkommando.

Der britische Admiral Jellicoe ist vom Posten des Ersten Seelords zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger ist Vizeadmiral Rosslyn Wemyss ernannt worden. Dieser Wechsel in der Admiralität wird, so versichert Reuter, nicht als Zeichen der Unzufriedenheit mit der bisherigen Leistungen der Flotte, sondern als Anfang einer neuen Flottenpolitik betrachtet. Die „Times" schreibt: Es könne kaum überraschen, daß die Männer, deren Erfahrung und Auffassung in einem früheren Zeitalter wurzelten, mit der jetzigen Generation, die unter ganz anderen Umständen emporgekommen sei, nicht Schritt halten könne. — „Daily Telegraph" schreibt: Der Wechsel in der Admiralität könne vielleicht mit der Bekämpfung der feindlichen U-Boote zusammen. Man dürfe ohne davon keine Wunder erwarten.

Der neue Erste Seelord hat bisher besondere Lorbeeren noch nicht zu ernten gewußt. Er war der Kommandant des Landungsgeschwaders von Gallipoli. Jellicoes Rücktritt — er kommandierte schon seit Monaten nicht mehr die Hochseeflotte — ist wohl auf die englische Unzufriedenheit mit der aufgelegten Flotte zurückzuführen. Jellicoe gehört jetzt dem gemeinsamen Marinestab der Entente an, eine Einrichtung, die sich als Trost für enthobene Flottenkommandeure von selbst ergab.

Neues vom „Seeadler".

(W. T. B.) London, 27. Dezember. Das Reutersche Bureau meldet aus Wellington (Neuseeland): Graf Luckner und zehn andere Deutsche, die zur Besatzung des „Seeadlers" gehörten und Anfangs Oktober in einer bewaffneten Barkasse gefangen genommen wurden, flüchteten am 13. Dezember in einer Barkasse aus einem Orte in Neuseeland, wo sie interniert waren. Drei Tage später bemächtigten sie sich einer Prahm und machten die Besatzung zu Gefangenen. Die Deutschen wurden einige Tage nachher bei ihrer Ankunft in Fernsiye wieder gefangen genommen.

Die Opposition im italienischen Senat

Lugano, 27. Dezember. Der italienische Senat wird morgen zu einer Geheimsitzung zusammentreten, um über die Mitteilungen der Regierung zu beraten. Nach dem „Secolo" ist die Opposition unter der Leitung des Senators Tittoni sehr rührig, um ein Mißtrauensvotum des Senats gegen die Regierung zustande zu bringen. (Deutsche Kriegsztg.)

(W. T. B.) Rom, 27. Dezember. Für die morgen beginnende Geheimsitzung des Senates sind bereits 14 Redner eingeschrieben. In parlamentarischen Kreisen Roms rechnet man mit einer Beteiligung von mindestens 150 Senatoren.

Ministerpräsident Orlando reiste gestern abend an die Front ab.

Englands Lebensmittelsorgen.

Haag, 27. Dezember. Aus London wird gemeldet: Sämtliche Blätter beschäftigen sich mit der Lebensmittelversorgung und verlangen die sofortige Einführung der Rationierung. In mehreren großen Zeitungen Zeitschriften wurden bereits seitens der Verwaltung eine Art Rationierung eingeführt. In dem großen Munitionszentrum Woolwich fand eine Versammlung der männlichen und weiblichen Arbeiter statt, in der über ungenügende Verteilung der Lebensmittel geklagt wurde und über die Unmöglichkeit, etwas zu sparen, da die Läden ihre wenigen Waren bereits ausverkauft hätten, wenn die Arbeiter Feierabend machten. (Tägl. Kriegsztg.)

Schwätzereien eines französischen Generals.

(W. T. B.) Konstantinopel, 27. Dezember. Die „Times" vom 30. November veröffentlichte ein Telegramm aus Paris, in welchem eine phantastische Erzählung des Generals Baillaud über seine Reise in Syrien wiedergegeben wird, durch die Türkei in den Tagen vor Beginn der englischen Offensive gegen Gaza ein türkischer General in das englische Lager unter der Angabe der Bewegründe, die ihn zur Fahnenflucht veranlaßt hätten.

Demgegenüber ist die Agentur Milli ermächtigt, zu erklären, daß diese Erzählung nichts als eine schamlose Verleumdung ist, zum einzigen Zwecke, die militärische Ehre der Türken zu kränken. Die türkischen General zugeschriebenen Erklärungen gegen die Deutschen bezüglich der Lage an der russischen Front sind reine lächerliche Phantasien, da kein türkischer General in das feindliche Lager geflüchtet noch gefangen genommen ist oder vermißt wird.

Die amerikanischen Bahnen unter Staatsverwaltung.

(T. U.) Amsterdam, 27. Dezember. Aus Washington meldet Reuter: Präsident Wilson machte am Freitag bekannt, daß er die Verwaltung aller Eisenbahnen in den Vereinigten Staaten in die Hände der Regierung lege. Schatzsekretär Mac Adoo wurde zum Generaldirektor aller Eisenbahnen ernannt.

•

Königsberg, 27. Dezember. Die heutige Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten für den Wahlkreis Königsberg-Land-Rößel wurde durch die Wiederwahl des Statistikers Dr. von Krause. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt.

•

ep. Paris, 27. Dezember. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einem Telegramm aus Lissabon wurden der höhere Generalstabschef (General Barreto) und Oberst Pereira, die beide in der portugiesischen Kabinettsrat Kriegsminister waren, verhaftet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712285/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 27. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der englischen Front war die Gefechtstätigkeit im Houthoulster Wald, auf dem nördlichen Ypernbogen, bei Moenbres und Marcoing zeitweise lebhaft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Regimenter einer Gardedivision führten nordwestlich von Bezonvaux nach kräftiger Artillerie- und Minenwerferwirkung erfolgreiche Unternehmungen durch. Am Vormittag drangen Erkundungsabteilungen in die französischen Linien. Am Nachmittage stürmten mehrere Kompagnien im Verein mit Flammenwerfern und Teilen eines Sturmbataillons, begleitet von Infanterie- und Schlachtfliegern, in 900 Meter Breite die beiden ersten feindlichen Gräben. Ein Gegenangriff der Franzosen scheiterte unter schweren Verlusten. Nach Sprengung zahlreicher Unterstände die Sturmtruppen mit mehr als 100 Gefangenen und einigen erbeuteten Maschinengewehren befehlsgemäß in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Eine französische Abteilung, die nördlich von Oberburnhaupt an den vorderen Graben erreichte, wurde im Nahkampf zurückgeschlagen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front:

Die Artillerietätigkeit zwischen Astago und der Brenta hat gestern an Heftigkeit nachgelassen. Lebhaftes Störungsfeuer hielt in den Kampfabschnitten sowie zwischen Brenta und Piave tagsüber an. Ein italienischer Vorstoß gegen den Monte Tomba wurde abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Deutschland und Jerusalem.

(Nachdr. Nachdruck verboten.)

S. & H. Berlin, 15. Dezember.

Was wir mit Jerusalem aufgeben.

II.

Von den geistlichen und weltlichen Anstalten, welche wir Deutschen mit Jerusalem vorläufig aufgegeben haben, gehört auch

das Internationale Gesundheitsamt

in der Heiligen Stadt, das für die hygienischen und sanitären Verhältnisse Jerusalems von ganz besonderer Wichtigkeit war. Es verdankt seine Entstehung einer Anregung des früheren Oberbürgermeisters der Residenz, Zerbst-Bey, in Marbach. Auf seine Veranlassung wurde im Jahre 1912 ein „provisorisches Komitee" mit Ministerialdirektor Kirchner an der Spitze gebildet, das im August 1912 eine Expedition nach Jerusalem entsandte, um die einschlägigen Verhältnisse an Ort und Stelle zu studieren. Die erforderlichen Mittel wurden in Deutschland durch freiwillige Sammlungen aufgebracht. Die Expedition arbeitete in Jerusalem ungefähr fünf Monate und stand unter der Leitung von Prof. Dr. Mühlens-Hamburg. Sie fand in diesen Stadtteilen Jerusalems hygienische Zustände, die jeder Beschreibung spotten. Tausende armer Juden und Araber leben unter grauenhaft unhygienischen Bedingungen, so daß die verschiedenen Seuchen reiche Ernte halten konnten.

Unter den Krankheiten spielte die Hauptrolle die Malaria. Von 7721 Personen, die von den Mitgliedern der Expedition untersucht wurden, wiesen nicht weniger als 2071 Malariaparasiten auf. In manchen Bezirken waren 30 bis 40 Prozent der Bewohner malariakrank. Von der deutschen Niederlassung Jerusalems wurde namentlich die Templerkolonie Sarona und die Grundbesitzungen des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande Tabgha von Malaria heimgesucht. Die Quelle der Malaria sind die unreinen Zisternen, in denen Gewölbe die die Krankheit übertragende Anopheles-Mücke in zahlreichen Exemplaren ihre Zufluchtsstätte finden konnte. Ist ein solcher Bau in Jerusalem hat ein oder mehrere Regenwasserzisternen, so keine zentrale Wasserleitung vorhanden ist. Auch Typhus und Dysenterie waren damals in Jerusalem und überhaupt in Palästina weit verbreitet. So starben z. B. im Jahre 1901 von den zahlreichen Kranken einer rund 500 Köpfe, während deutschen Pilgerschar acht Personen an Typhus und Dysenterie.

Die Bekämpfung der verschiedenen Seuchen hat, wegen der Verschiedenheit der Nationen und Konfessionen in Jerusalem besonders Schwierigkeiten. Man hat es hier nicht mit einer geschlossenen gleichartigen Bevölkerungsmasse zu tun, sondern mit Mischlingen aller Konfessionen und Nationen, bei denen zum Teil Aberglaube, Abneigung und Mißtrauen gegen die Fremden noch lange nicht beseitigt sind. Die Gesellschaft mußte daher mit einer mühsamen Aufklärungsarbeit beginnen, bei der einheimische Doktor und Hebammen gute Dienste leisten. Das Ziel der Gesellschaft war schließlich die Schaffung einer „Hygienischen Sachverständigenzentrale", die bald darauf in dem „Internationalen Gesundheitsamt" ins Leben trat. Außer der deutschen Gesellschaft schlossen sich ihr auch an die Nathan-Strauß-Stiftung und die Gesellschaft jüdischer Ärzte und Naturwissenschaftler. Im Oktober 1913 wurde das neue Institut des Internationalen Gesundheitsamts feierlich eröffnet. Als Ehrengäste wohnten der Feier u. a. der Gouverneur von Palästina, der Bürgermeister von Jerusalem, die meisten Konsuln sowie von deutschen Gästen Ministerialdirektor Kirchner und Oberregierungsrat Nocht bei.

In der Folgezeit wurden die ermittelten Malariakranken planmäßig mit Chinin behandelt, und zwar fast alle unentgeltlich, da das Mittel in einer Menge von 80 000 Gramm von den Firmen Merck in Darmstadt und Boehringer-Mannheim geschenkt worden war. Die Brutmöglichkeit der Anophelesmücken in den Zisternen wurde durch Drainagen- und sonstige Abschlüsse beseitigt. Als die Türkei in den Weltkrieg eintrat, wurde das Internationale Gesundheitsamt der 4. Türkischen Armee zur Verfügung gestellt, deren Oberstfeldarzt Oberstabsarzt Dschemal Pascha, in Würdigung der bisherigen Arbeiten und Erfolge des Instituts diesem weitgehende Förderung zuteil werden ließ. Militärische bzw. Heeresinteressen traten dabei naturgemäß in den Vordergrund, aber die bisherige Versorgung der Zivilbevölkerung wurde darüber in keiner Weise vernachlässigt.

Zum Direktor des Instituts während der Kriegszeit wurde der beratende Hygieniker des 1. Expeditionskorps, Marineflottenarzt der Reserve Dr. Hegler-Hamburg, ernannt, der zugleich die Leitung der deutschen Malaria-Abteilung übernahm. Die Arbeiten des Gesundheitsamtes bewegten sich in gleicher Richtung wie im Frieden. Nach einem Bericht, der sich auf das Jahr 1916 bezieht, wurden in dieser Zeit über 26 000 Untersuchungen von Soldaten und Zivilpersonen auf Malaria und Rückfallfieber vorgenommen. Die Untersuchung der Schulkinder wurde fortgesetzt, und auch die unentgeltliche Darreichung von Chinin konnte auf dem Entgegenkommen der türkischen Behörden aufrechterhalten werden. Gegen 100 000 wurden wegen Augenkrankheiten behandelt, wobei im wesentlichen die geschriftliche Körnerkrankheit in Frage kam. Sehr lebendrisch erwies sich die Abteilung für Tollwutimpfungen. Bisher wurden bei von toll ten Hunden gebissenen Personen in das Pasteur-Institut nach Kairo überführt werden. Die Kranken kamen wegen der langen Reise meistens zu spät an, daß die Impfung keinen Erfolg mehr hatte. Im Berichtsjahr wurden 235 Personen auf der Wutschutzstation behandelt.

Für die Herstellung von Schutzimmstoffen arbeitete ebenfalls eine besondere Abteilung. Die 980 000 Portionen Pockenlymphe und 58 000 Portionen Typhusschutzstoffe herstellte. In großer Zahl wurden bakteriologische und hygienische Untersuchungen vorgenommen. Die ärztliche Versorgung und Beratung erfolgte ohne Unterschied nach Religion und Nationalität. Eine große Bedeutung für die Zukunft wird die wissenschaftliche Bearbeitung des hier in Jerusalem einzigartigen Krankenmaterials erbringen, da selten bedachte tropische Krankheiten, wie die Jericho-Beule, zur Behandlung gelangten. Im Sommer 1916 bildete sich in Jerusalem ein regelrechter „Hygienischer Verein", an dessen Sitzungen neben den Konsuln, den österreichisch-ungarischen und türkischen Militärärzten sämtliche deutschsprechende Zivilärzte Jerusalems teilnahmen.

Das Amt verfügte in seinem Heim über fünf geräumige Laboratorien, die mit allem Rüstzeug der modernen Forschung versehen waren. Und wenn bereits die Geschichte der kulturellen Großtaten Deutschlands im Völkerringen aufgezeichnet werden wird, dann wird die Tätigkeit des Internationalen (im Wirklichkeit deutschen) Gesundheitsamts in Jerusalem nicht an letzter Stelle stehen. (Schluß folgt.)

Die Ohnmacht unserer Feinde gegen den U-Bootkrieg.

Wie der in Todesgefahr Schwebende nach jedem Rettungs verbeitenden Mittel greift, so hat auch England angesichts der im Anfang dieses Jahres zu seiner größten Bedrohung ausgewachsenen U-Bootsgefahr nichts unversucht gelassen, um den U-Bootschrecken zu bannen. Viele Erfinder im Feindeslager haben sich die Köpfe zerbrochen, um durch neue Abwehreinrichtungen die Tätigkeit der U-Boote lahmzulegen, doch auch unsere Werften sind nicht müßig geblieben und haben jeder neuen Erfindung des Feindes durch entsprechende Vervollkommnung unserer Unterseeboote zu begegnen gewußt. Des weiteren hat sich die Taktik unserer U-Boote den geänderten Verhältnissen vollkommen angepaßt und bewährt erreicht, daß unsere Erfolge auf einer im Verhältnis zu dem verminderten Schiffsraum gleichen Höhe blieben, die Verluste an U-Booten aber durchaus nicht über das in Rechnung gestellte Maß hinausgingen.

Es ist ein riesiger Abwehrapparat, den die Feinde, und besonders die Engländer, gegen unsere Unterseeboote in Tätigkeit gesetzt haben. Meilenlange Stahlnetze liegen vor den Küsten und Durchfahrten, teilweise mit Minen versehen, große Minenfelder sollen unseren U-Booten den Zugang zum freien Meer verwehren. Schwärme von Zerstörern, Torpedofahrzeugen, U-Booten, Motorbooten, Patrouillenschiffen streifen durch die Sperrgebiete, Flieger und Luftschiffe durchstreifen den Luftraum über den feindlichen Küstengewässern, fast alle feindlichen Handelsschiffe sind jetzt mit Geschützen zwischen 7,5 und 15 Zentmeter Kaliber bewaffnet, Geleitzüge werden in größerer Stärke zusammengestellt, alle Schiffe mit Vorrichtungen zum Erzeugen von künstlichem Nebel versehen, U-Bootfallen, als harmlose Handelsdampfer, Segler und Fischkutter maskiert, treiben sich herum, von Wasserbomben wird reichlicher Gebrauch gemacht, die Handelsschiffe mit grauen Farbanstrichen versehen, grün, rosa, blau, gelb usw. bemalt, neue Schiffe nach bisher ungewöhnlichen Bauarten konstruiert, die ihnen von weitem das Aussehen eines Zerstörers verleihen sollen.

Noch weiter liefe sich diese Aufstellung fortsetzen, die ein Beweis dafür ist, wie England in seiner Bedrängnis alles versucht hat, jede Mittel einsetzt, um sich der U-Boote zu erwehren. Ohne Erfolg! Gewiß kehrt nicht jedes Boot zurück, denn Verluste sind auf dem Seekriegsschauplatz ebenso wenig zu vermeiden, wie beim Landkrieg, aber die Zahl der vermißten U-Boote bleibt auf der gleichen niedrigen Stufe, und ihr Verlust würde auch kaum immer auf die Gegenmaßnahmen der Feinde zurückzuführen sein, Seeunfällen und Einwirkungen höherer Gewalt können ebensowohl für den Abgang von U-Booten in Rechnung gesetzt werden wie allgemein für Schiffe überhaupt. Aber mit diesen Verlusten ist von vornherein gerechnet worden. Unser Bauprogramm ist von Monat zu Monat gesteigert worden. Unser Bauprogramm übersteigt den Abgang um ein Vielfaches. Und nicht nur das, die Leistungsfähigkeit der U-Boote hat sich bedeutend gesteigert. Im Gegensatz zu allen Behauptungen von feindlicher Seite, zurückgemacht zur Behauptung der sinkenden Zuversicht in eigenen Lande und zum Zweifel am Erfolge des U-Bootkrieges bei uns aufkommen zu lassen, wächst unsere U-Bootflotte täglich. Keineswegs hat alle Höchstanspannung feindlicher Abwehr irgendwie vermocht, die Verluste nennenswert zu heben oder gar den U-Bootkrieg lahmzulegen. Im Gegenteil, gewitzigt durch Feindes Tücke und Hinterlist, mit größerer Selbstsicherheit seinen planmäßigen Gang geht, und das solange, bis der äußerste unserer Feinde seine Ohnmacht einsieht und das Rennen aufgibt.

Kriegsallerlei.

Ein „deutscher Barbar".

„Ich, Unterzeichneter, Louis Crombez, wohnhaft in Mons, Rue de Gouvernement 19, erfülle eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn ich die kaiserlich deutsche Armee von einer aufopfernden Tat des Soldaten Wilhelm Hoepp in Kenntnis setze, der zurzeit in der Nähe von Gouvernement 16 wohnt. Am Sonnabend, den 17. d. M. war meine Schwester in eine Zisterne gestürzt, und da hat dieser junge Mann allein und mit Lebensgefahr lange an ihrer Rettung gearbeitet. Dieser Soldat hat bei dem Vorfall eine Energie, eine Selbstverleugnung und eine Menschenliebe entfaltet, die allen Lobes wert sind, und da es mir leider nicht zukommt, ihm eine ehrenvolle Belohnung zuteil werden zu lassen, die seiner Aufopferung gerecht wird, erlaube ich mir, ihn dringend der geneigten Beachtung der kaiserlichen Armee zu empfehlen, damit er die Auszeichnung erhält, die er sich durch seine so energische, uneigennützige und menschenfreundliche Tat verdient hat. Mons, den 23. Novbr. 1917. 2. Crombez." Dieses Schreiben ist der deutschen Behörde von belgischer Seite aus einem Antriebe überreicht worden und spricht für sich selbst. Es ist nur eins von den zahlreichen Beispielen, wie der deutsche Soldat auch in Feindesland in einfacher Selbstverständlichkeit seinen Menschenpflichten gerecht wird, und wie er durch seine Selbstlosigkeit diejenigen beschämt, die ihm alle nur erdenklichen Greuel und Unbilden andichten wollen. — Der ebengenannte Soldat Wilhelm Hoepp, Wiener, ist von Beruf Buchbinder und wurde am 2. 12. 1891 in Kaiserslautern als Kaufmannssohn geboren.

Staatlich vermittelte Verbrecherehen.

Auf sonderbare Weise sorgen die französischen Behörden dafür, daß unverheiratete Verbrecherinnen, die heiratslustig sind, in den Stand der Ehe treten können. Als Ehemänner werden ihnen Verbrecher angetragen, die auf Lebenszeit nach der Strafkolonie Neukaledonien ausgewiesen sind. Alle halbe Jahre wird in den französischen Frauengefängnissen bekanntgemacht, daß sich die Insassinnen, die sich mit einem Ausgewiesenen zu verheiraten wünschen, bei der Direktion melden können. Sie müssen sich verpflichten, den Rest ihres Lebens in Neukaledonien auszuhrren, sofern ihr Partner nicht etwa begnadigt werden sollte. Sobald sie in der Kolonie angelangt sind, erhalten sie einen Freipaß und der Gouverneur wählt ihnen ihre Gatten unter den Verbrechern aus, die sich am besten führen. Auch eine kleine Aussteuer billigt der Staat dem Verbrecher-Ehepaare zu. Es ist stets große Nachfrage nach Frauen in Neukaledonien, denn es sind mehr denn siebzigmal Männer als Frauen unter den französischen Verbrechern.

Die gute Gelegenheit. „Schau, Lina, Ihr Bruder auf Urlaub hier, und s' Eiserne Kreuz hat er auch!" — „Ach ja, endlich Frau, und nun darf ich Ihnen wohl gleich gestehen, daß er gar nicht mein Bruder ist, sondern mein Bräutigam!"

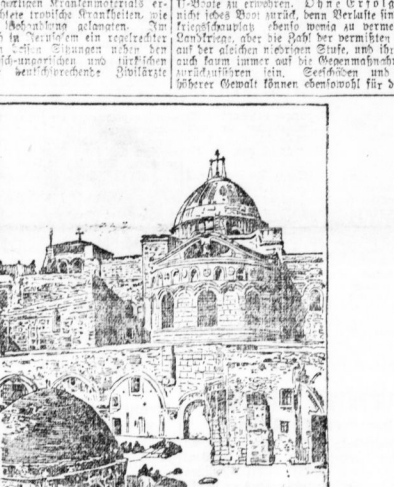
Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat. Große Maßstäbe.
Vielfarbige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

Preis Mark 2.—
(nach auswärts Mk. 2.20).

General-Anzeiger f. Halle und die Prov. Sachsen.



Die heilige Grabeskirche in Jerusalem.

Rose am Rank.

Roman aus der Kriegszeit von Matthias Blank.

1) (Nachdruck verboten.)

I.

„Natürlich, nach Steinbach!"

Frau Marx von Hartistein saß in dem Winkel am Erkerfenster, von wo aus ein Blick über den blühenden, in Sommertracht daliegenden Garten möglich war, wo sie das Leuchten der dunkelroten, violblauen, gelbbraunorange schimmernden und der weißen Nelken sehen konnte. Durch das Fenster hielten die Sommerstrahlen herein und malten flimmernde Lichtringeln über den schweren, dunklen Teppich hin, der alle Schritte dämpfte.

Frau Marx von Hartistein hatte ein blasses, vornehm geschnittenes Gesicht, gütige, graublaue Augen, eine durchschimmernde Haut und schönes weißes Haar, das aber die feinen Züge trotzdem noch klar erkennen ließ. Ihre Hände, die eben noch an einer Seidenstickerei gearbeitet hatten, ruhten im Schoß.

Der aber, dem die Frage galt, Horst von Hartistein, trug die unverkennbaren Züge seiner Mutter: groß und schlank war seine Gestalt, sein Gesicht konnte verbrannt in dunklem Braunton, die Augen graublau, wie die der Mutter, das Haar dunkel und dicht, mit einer etwas widerspenstigen Locke in die Stirn fallend. Wenn er lachte, pflegte er diese Locke mit der rechten Hand wegwerfend zurückzuschieben, die aber stets wieder zerzauschte und in die hohe Stirne zurückfiel. Die strafe Haltung von Horst von Hartistein verriet den einstigen Offizier, der bei dem Tode seines Vaters als einziges Kind den Rock des Königs ausgezogen hatte, um die Güter an Vaters Stelle zu bewirtschaften. Dabei hörte von dem Gutsverwalter und von den übrigen Knecht bestimmt wenigstens Frau, daß er dieses neuen Wesens ebenso unzufrieden verlangt, wie er ein guter Offizier gewesen war.

„Ich bin Ansichtsbriefe mer in der Mitte der Ihre Rehn gefallen und Blumen mit einem Kuchen Brot in ein leeres Glas und ein Blumenstrauß, Frau Mutterchen, das hat es ja ..."

„Und das gefiehlt dürfig."

„Gefällt du es noch?" gab Horst in der gleichen spöttischen Mederei zurück, mit der ihm die Kragen gefallen.

„Nein! Aber es will mir scheinen, als könne es nicht das Nachsorgen allein sein, nicht die ewige Beschränkung Mutterwirtschaft, die dich immer wieder hinüberzieht."

„Wirklich?"

„Sollte es nicht um ein Paar schwarzer Mädchenäuglein mitten geschehen?"

„Mütterlich?"

„Ja?"

Und mit dem schelmischen Lächeln in den guten Augen drohte nun die alte Frau mit dem Finger, über deren Scheitel die Sonne flirrte und das Haar verfärbte.

„Mutting! Und wärst du mir so ganz böse, wenn es um dieser schwarzen Mädchenäuglein willen geschehen würde?"

„Nein, nur müßen müßte ich, daß mein Junge, mein großer Junge, auch glücklich ist."

„Mutting?"

Da war Horst von Hartistein nochmals zurückgekehrt, griff nach der schmalen, in den Gelenken so zierlichen, zarten Hand und führte sie an seine Lippen.

„Schon gut! Und mache drüben auch mir eine Grüße!"

„Ich werde es nicht vergessen, Mutting!"

Dann war er zur Türe hinaus.

Frau Marx von Hartistein blickte dem Verschwundenen nach, als könnten die Augen einer Mutter durch Wände und Türen sehen.

Horst war nach dem Hof hinuntergegangen; es war doch ein so lachender Sommertag, daß es eine Lust sein mußte, durch den Wald und bei der Rose am Rank vorbei nach Steinbach zu reiten.

Er wurde dort so erwartet — von zwei schwarzen Mädchenäugen, wie die Mutter gesagt hatte; und noch von zwei blauen Augen und einem Rosenlippenpaar, die aber alle zu den Mädchenäugen gehörten.

Als Horst von Hartistein an den Stallungen vorüberkam, hörte er auf Schritt hinaus aus lautes Fluchen und Schimpfen, dem Schlagen mit einem Stock und ein kurzes Wiehern folgten. Dies Gerücht kommte eine Schlacht folgen, und er zog zaßch in das Stallgebäude. Dabei sah er, wie ein Knecht mit bei Gut eingelegt und Hannelang gebaut hatte und mit der ungeheuren Peitsche auf den gerissen. Wiehernd Kindfuchtlich einhieb. Das tauchige Gesicht war entweder vom Trinken oder vom Zorn gerötet.

Mit einem Sprung war Horst von Hartistein neben dem Knecht und hatte diesem die Peitsche mit Gewalt aus der Hand entrissen. Der Ueberraschte hatte aber auch sofort das Pferd losgegeben, als er seinen Herrn erkannt, und wich nun schon zurück, den Kopf gebückt, wie es Hunde tun, die sich vor Schlägen fürchten.

„Wieder! Du weißt, daß ich so etwas nie dulden werde."

Etwas murrend wurde die Antwort gegeben:

„Ja is ja nur a Roß!"

„Nur! Wehrlos ist es doch! Schämst du dich da nicht? So fein, so fein zu sein, ein Tier zu schlagen, das wehrlos ist. Und der Rücken ist sein schlechtes Werkzeug, aber du — du bist eben wieder ungebildet, weil du bereits getrunken hast. Denk doch an deine Frau und deinen Jungen; denen hast du es zu verdanken, daß du bleiben darfst. Ich dulde bei mir keine Tierquälereien."

„Ja's ja nimmer; der Wallach hat net ziagn wolln."

Das Pferd zitterte immer noch auf den Vorderfüßen und ließ wieder ein schnaubendes Wiehern hören. Aber schon war Horst von Hartistein neben den Wallach getreten, klopfte beruhigend auf den Hals des Pferdes, das bei dieser Berührung ganz ruhig wurde und mit großen Augen auf den Herrn hatte, als wollte es irgend einen Dank zuhlen lassen.

Dem Knecht erklärte Horst noch:

„Du kennst mich! Und einmal noch, wenn ich so etwas höre, dann werde ich zu dir ebenso grausam sein, wie du zu dem Pferd warst. Hast du mich verstanden, Michel?"

„Ja, i werd schon aufpassen."

Als Horst von Hartistein dann weiterging, wurden seine Gedanken lange nicht ruhig, denn er hatte die Tiere immer geliebt, die doch so geduldig nur für die Menschen da waren, ersetzten, für die Menschen, die denn wieder die grausamsten, unbarmherzigsten Menschen sind. Schimmer noch, denn ein Mensch, der nur um des Hunger zu stillen, der Mensch aber scheut, ist um keine Sünde zu berücksichtigen, um den eigenen Zorn auszutoben.

Als er aber in den Wald gekommen war, als der moosige Teppich jeden seiner Schritte dämpfte, als er wie durch feierliche Tempelhallen ging, während Sonnenflecke hald über den Boden tanzten, dann in leuchtenem Rotbraun die Stämme emporkletterten, da kamen lange Gedanken wieder voraus, als hätten sie grössere Eile.

Die Blauaugen! Wer diese sehen konnte in dem hübschen Gesicht; Blauaugen bei schwarzem, ebenholzschimmernden Haar, wer die zierliche Gestalt kannte, geschmeidig wie ein junges Reh, wer Trude von Gobsattel nur einmal gesehen, der wird es begreifen können, daß bei einem Manne die Flammen schlägt über den Kopf hinauslodern können. So verliebt war er! Und wenn Trude auch noch ein wenig eine wilde Hummel war, vielleicht zu sehr nach Buchfinch, so war sie gerade deshalb um so entzückender. Wenn Horst so an Gedanken jene Tauben ausflattern ließ, dann suchten sie immer bei Trude von Gobsattel Ruhe und fanden alles schön, was sie tat und was an ihr war. Manchmal sah sie stolz wie eine Königin aus und konnte dann eigensinnig wie eine Herrin sein.

Aber gehörte das nicht zu den Vorrechten der Schönheit?

Und wenn sie erst ihm gehörte, sein steter Traum, dann würde er es schon klug beginnen, daß sie zu Herrchen vermeinte, wahrhaftig doch er allein sie lenkte. Trude sah ihn immer den Mann sein, wenn er dies auch nie fühlen lassen würde.

Dann war ja Trude auch noch so jung.

Aber glücklich würde sie ihn machen können.

Mit solchen Gedanken war er durch den Wald gestreift. Eine Lichtung öffnete sich.

Die Rose am Rank schimmerte zwischen den dunklen Stämmen auf.

Rose am Rank: einst war es eine kleine Waldberge gewesen, in der die Forstarbeiter und die Forstgehilfen eingekehrt waren. Aber immer stiller und einsamer war es zu geworden. Und als einmal der Blitz eingeschlagen hatte, da war alles auseinanderlaufen, nur die Mauern waren stehen geblieben, um die sich dann die wilden Rosen gerankt hatten, die man die Mauern von der prunkenden Schloß nannten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191712285/fragment/page=0002